

J. SAUER, FREIBURG I. BR.:  
DIE GESCHICHTLICHEN BEZIEHUNGEN DER REICHENAU  
ZU ITALIEN UND ZUM OSTEN.

Neben der stilkritischen Arbeit wird es eine der wichtigsten und auch unerläßlichen Aufgaben der frühmittelalterlichen Kunstgeschichte sein müssen, den Wanderungen künstlerischer Tradition nachzugehen und die Ergebnisse jener auf streng geschichtlichen Boden zu stellen. Clemen<sup>1</sup> hat in mehr zusammenfassender Weise diese Frage für die karolingisch-ottonische Kunst insgesamt zu erörtern gesucht und auf die allgemein geschichtlichen Tatsachen von Wechselbeziehungen zwischen Osten und Westen hingewiesen. Es ergibt sich daraus ohne weiteres, daß das Abendland in einem wahren Heißhunger auf allen Gebieten des Kulturlebens die Gaben und Anregungen des Orients an sich nahm beim Aufbau einer eigenen erst in Anfängen steckenden Kultur. Mit der Neugierde von Kindern wurden die reichen Schätze bewundert, welche die kaiserlichen Gesandten von den Höfen in Konstantinopel, in Bagdad oder in Spanien, aber auch angesehene Wallfahrer und die Kaufleute heimbrachten; als Denkwürdigkeit von der Bedeutung weltgeschichtlicher Tatsachen wurde die Ankunft kunstvoller Windorgeln oder eines Elefanten von den Klosterannalisten gebucht und das auch dem jugendlichen Empfinden entspringende Verlangen nach Heiligenleibern und -Reliquien, die aus Rom wie aus dem Orient kamen, erweiterte und bereicherte das kirchlich-religiöse Leben und regte zu einer reichen hagiographischen Literatur an. Daß ein großer Teil dieser ganz verschiedenartigen Importe zunächst nur rein mechanisch dem abendländischen Kulturleben eingefügt wurde, ebenso äußerlich wie manche antike Pretiosen in die Reliquiarien dieser Zeit, wird man annehmen dürfen; manche andere aber haben sich doch enger der Formenwelt des Abendlandes einfügen lassen und zu formalen Weiterbildungen angeregt. Clemen (a. a. O., S. 738) hat hierfür auf die figurierten Textilien verwiesen, allerdings den formenbildenden Einfluß des Ostens auf die abendländische Kunst auf diese Scheidemünze großenteils einschränken zu müssen geglaubt. Andere wiederum haben auf die noch bis in den Anfang des Mittelalters im Abendland nachweisbaren syrischen, armenischen Kaufleute aufmerksam gemacht, wenngleich zu bemerken ist, daß deren Einwirkung keine allzu tiefe gewesen sein kann, zum mindesten kaum von allgemeinerer Bedeutung. Wichtiger scheint mir zu sein, für irgendein hervorragendes Kulturzentrum, das für den Aufbau der abendländischen Kultur wertvolle Bausteine geliefert hat, die heut noch nachweisbaren Spuren festzustellen, die uns von einer unmittelbaren Berührung mit dem Osten Zeugnis ablegen können.

Diesen Nachweis will ich im folgenden für die Reichenau versuchen, deren Bauten wie Monumental- und Buchmalereien eine der bedeutungsvollsten frühen Etappen abendländischer Kunstentwicklung darstellen. Von allem Anfang an ist bei Erörterung der 1880 aufgedeckten Malereien der Oberzeller Kirche die Frage aufgeworfen worden, wo die Wurzeln dieser Kunst zu suchen sind. Kraus, der sich zuerst gründlicher damit befaßt und sie auch veröffentlicht hat, konstatierte einen in Miniaturen des italienischen Benediktiner-Mutterklosters und in den Wandmalereien von San Angelo in Formis zutage tretenden Zusammenhang mit Monte-Cassino<sup>2</sup>, nicht ohne daß Einsprüche gegen manche seiner Aufstellungen geltend gemacht wurden. Seither sind noch frühere Schichten von Wandmalereien diesseits der Alpen zutage getreten, wie in St. Johann zu Münster in Graubünden und in Mals, für die natürlich die gleiche Frage zu stellen wäre und die unter Umständen als Vorläufer der Reichenauer Kunst in Betracht kommen. Zusammenhänge lassen sich freilich einstweilen keine noch mit überzeugender Sicherheit aufweisen, ebensowenig auch stilistische Beziehungen zu Aquileia oder S. Marco in Venedig, an die auch schon gedacht wurde<sup>3</sup>. Immerhin tendiert die Frühgeschichte der Reichenau sehr stark nach Italien; Beziehungen dahin waren schon gegeben durch die Besitzungen, die das Kloster infolge der Schenkungen Karlmanns und Karls des Dicken am Comersee, in Tremezzo und Gravedona, Lecco, Limonta bei Bellaggio, Castanado, Turdela u. a. hatte<sup>4</sup>. Enger aber noch als durch diese materiellen Interessen waren die Bande zwischen der Reichenau und Oberitalien durch eng persönliche Beziehungen geknüpft. Mehr denn ein Insasse des Klosters saß auf einem Bischofstuhl der Lombardei oder Venetiens. So der Alemanne Eginno, der Bischof von Verona war und 799 auf der Reichenau als letzten Ruhesitz die Cella S. Petri et Pauli gründet (Niederzell) oder sein Nachfolger auf dem Veroneser Stuhl, der ebenfalls aus alemannischen Landen entstammende Ratold, der gleichfalls später resignierte, um seinen Lebensabend in der Eginnozelle auf der Reichenau zu verbringen, vom Abt des Klosters aber auf einen andern Ruhesitz gegenüber am See gewiesen wurde, der nach ihm später benannten Cella (Radolfzell)<sup>5</sup>. Oder der Bischof Chatoalt von Novara, der in Reichenau ab ipsis cunabulis erzogen und von Karl dem Dicken auf den italienischen Bischofstuhl befördert worden war, während sein Bruder Liutward Bischof von Vercelli war und als kaiserlicher Erzkanzler mit Karl dem Dicken 878 das heimatliche Kloster besuchte. Chatoalt zeigt sich dem letzteren in dankbarer Erinnerung an seine Jugend erkenntlich durch Schenkung seiner Güter in Erchingen (Frauenfeld)<sup>6</sup>. Unter den frühen Äbten des Bodenseeklosters erhielt Waldo 802 durch Karl den Großen außer dem Bistum Basel auch das von Pavia. Gelegentlich mußten die transalpinen Bischöfe nicht nur mit Reliquien, sondern auch mit profanen Hilfsmitteln aushelfen. So Bischof Ursus von Venedig, der Ende des 10. Jahrhunderts für die Ausmalung der neubauten Kirche des der Reichenau benachbarten Klosters Petershausen einen ganzen Scheffel der wertvollen ultramarinblauen Farbe schickte<sup>7</sup>.

Außer Oberitalien, das durch Besitz und die dort von ehemaligen Reichenauern oder dem Inselkloster befreundeten Schwaben eingenommenen Bischofsitze dem Interessenkreise der Reichenau nahegerückt war, bildet vor allem Rom das Ziel ständiger Italienfahrten; vom Anfang des 9. Jahrhunderts suchte fast jeder neugewählte Abt die ewige Stadt auf, um dort sich die Bestätigung oder vom 10. Jahrhundert ab die Weihe geben zu lassen. Von Ruodhelm, Folchwin, Hatto II. und III., Witigowo und Alawich wird das ausdrücklich überliefert. Der letztgenannte Abt ließ sich gar von Gregor V. (997) für seine Nachfolger das Privilegium der päpstlichen Konsekration, samt dem Recht, Dalmatik und Sandalen bei den Missae solemnes tragen zu dürfen, geben<sup>8</sup>. Durch diesen engen Anschluß an den apostolischen Stuhl bekundet Reichenau als rechtes pirminisches Reformkloster seine entschieden kirchliche Gesinnung; meines Erachtens kommt sie ebenso auch zum Ausdruck in der nachträglichen Aufnahme des Apostelfürsten als Mitpatron zu der ursprünglich allein als Patronin genannten Gottesmutter – eine Erweiterung des Patronats von Gotteshäusern, die auch sonst häufig begegnet in fränkisch-karolingischer Zeit. Ja, man wird noch weitergehen dürfen, in der Annahme eines derartigen vorbildlichen Einflusses Roms und seiner kirchlichen Denkmäler. In den zwei bis drei ersten Jahrhunderten seines Bestandes ließ es sich das Kloster angelegen sein, die Insel mit einem Netz von Kirchen und Sacella zu überdecken: außer der Münsterkirche St. Mariae und Petri et Pauli entstand noch die der Niederzell zu Ehren Petri und Pauli, die Georgskirche der Oberzell, außerdem noch S. Johann, S. Markus, S. Cosmas und Damian, S. Godehard, S. Pelagius, S. Pirmin, S. Laurentius, S. Nikolaus, S. Michael. Jede der größeren Kirchen, besonders die Münsterkirche, barg noch außerdem eine große Anzahl Altäre, die unter anderen dem hl. Benedikt, Petronilla, den hl. Januarius, Stephanus, Johannes dem Täufer, Johannes dem Evangelisten, den zwölf Aposteln, den hl. Johannes und Paulus dem hl. Kreuz u. a. m. geweiht waren<sup>9</sup>. Übersieht man diesen monumental festgelegten Heiligenkatalog etwas näher, so wird man unschwer erkennen, daß sich darin ein gut Teil der Patronate und Tituli römischer Kirchen widerspiegelt. Das reich gegliederte kirchliche Bild der ewigen Stadt, das man auf den Jahrhunderte dieser Frühzeit hindurch unternommenen Romfahrten zu bewundern Gelegenheit hatte, sucht man im Kleinen auf der heimischen Insel nachzubilden. Wie man um diese Zeit die Bauten berühmter Wallfahrtsorte mit bewußter Absicht in der Heimat zu rekonstruieren bestrebt war, werden wir noch an dem Beispiel des hl. Konrad von Konstanz ersehen. Die Klosterkirche Petershausen bei Konstanz erhielt von ihrem Prototyp in Rom nicht nur die Namengebung, sondern auch Einzelheiten ihrer Anlage und das Programm ihres Bilderschmuckes im Hochschiff<sup>10</sup>. Den unmittelbaren Anlaß für die monumentale Ehrung durch Sacella oder Altäre bot jeweils die Vergebung der Reliquien. Das lange Verzeichnis in Gallus Öhems Chronik kann uns eine Vorstellung geben, mit welcher fast krankhaften Sucht auch die Reichenau entsprechend einem charakteristischen Zug der Zeit Reliquien aufhäufte. Die verschiedenen Translationsberichte,

die damals im Kloster entstanden, zeigen uns auch gleichzeitig, auf welche Weise man in ihren Besitz zu kommen suchte. Abgesehen von einigen aus Oberitalien gekommenen, wie dem Leib des hl. Valens aus Verona, des hl. Senesius und Theopontus, stammten die meisten hl. Leiber oder Reste nachweislich aus Rom und aus den dortigen Katakomben, so der Leib der hl. Fortunata; größere Reliquien des hl. Johannes und Paulus, des hl. Stephanus und Laurentius, des hl. Bartholomäus, Sebastian, Cosmas und Damian, Praxedis, Silvester, Agnes u. v. a. m. Aus den nahen Beziehungen der Franken zur römischen Kirche S. Maria in Via Lata, wo man den hl. Cyriakus beigesetzt glaubte, erklärt sich wohl das frühe Vorhandensein von Reliquien dieses Heiligen in Reichenauer Kirchen, ebenso wie der frühe Altarkult der hl. Petronilla aus dem Umstand, daß die dieser Heiligen geweihte Kapelle in St. Peter zu Rom Nationalkapelle der Franken war. Die Leiber der hl. Januarius, Eutyches Desiderius und anderer Genossen kamen 871 durch K. Ludwig aus Benevent nach der Insel. Was der Chronist vom hl. Konrad von Konstanz im 10. Jahrhundert zu berichten weiß: „er begabet den Fronaltar mit gar vil hailtum, das er erwarb ze Rom, von da was er ettwā dick gewesen“, das gilt wohl in gleichem Sinne auch von den Äbten des Reichenauer Klosters. Die zahlreichen Heiltümer, mit denen die Kirchen der Reichenau schon um die Wende vom ersten zum zweiten Jahrtausend ausgestattet waren und die größtenteils römischer Herkunft sind, werden die Äbte von ihren regelmäßigen Romfahrten, die sie in kirchlichem Interesse oder in diplomatischen Missionen unter den Karolingern und Ottonen unternahmen, als kostbarste Reiseerinnerung heimgeführt haben; oder sie sind ihnen von den Kaisern und andern angesehenen Persönlichkeiten aus Italien mitgebracht worden. Einige der seltensten Reliquien des Inselklosters aber sind, wie wir noch sehen werden, anderer Herkunft.

Abgesehen von diesen mehr äußeren Symbolformen des kirchlichen Lebens hat sich das Wechselverhältnis zwischen Reichenau und Italien auch auf dem Gebiet der kirchlichen Disziplin und des religiösen Andachtslebens bemerkbar gemacht. Zwar liegt es in den allgemein geschichtlichen und kirchengeschichtlichen Verhältnissen des fränkischen Reiches begründet, daß das Kloster in erster Linie Fühlung hatte mit den ihm ungefähr gleichaltrigen Pirminschen Stiftungen, und den berühmten Urklöstern des Frankenreiches wie Luxeuil, St. Denis, Tours, daß darum auch, als Abt Hatto I. (806–22) in Befolgung des Aachener Klosterreformstatuts K. Ludwigs die innere Reform anstrebte, er zwei seiner tüchtigsten Mönche Tatto und Grimald nach dem südfranzösischen Reformkloster Aniane schickte, von wo sie später die reformierte Benediktinerregel samt besondern Statuten mitbrachten. Trotz all dieser erklärlichen und geschichtlich belegbaren Tatsachen haben sich auch Beziehungen mit italienischen Klöstern angebahnt, ob auch früh schon mit Monte Cassino, wie Kraus annahm zur Begründung eines von dem Mutterkloster des Benediktinerordens auf die cisalpine Gründung ausgeübten kunstgeschichtlichen Einflusses, läßt sich aus dem uns erhalten gebliebenen geschichtlichen Ma-

terial kaum mehr beweisen. In der Hauptsache sind es oberitalienische Klöster, mit denen die Reichenau in engere Beziehung kam, wobei allem Anschein nach die dort wirksamen schwäbischen Bischöfe die Vermittler waren. Durch die klösterliche Einrichtung der Gebetsverbrüderung, d. h. des wechselweisen Fürbittegebetes der einzelnen Communitäten, schlossen sich größere Verbände von Klöstern, Stiften und auch Laien zu einem Gebetsbund zusammen. Von dem der Reichenau aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts haben sich die Listen noch erhalten<sup>11</sup>; sie zeigen das Inselkloster im Seelenbund ungefähr mit allen wichtigen monastischen Gründungen und sonstigen kirchlichen Verbänden Deutschlands und Frankreichs. Von italienischen Klöstern stehen in den Listen solche in Ceneda (Venetien), zwei in Brescia, Nonantula, Chiusi, S. Bibiana in Rom.

Wenn dieser Überblick allseitig vollständig werden sollte, müßte noch in eine nähere Untersuchung eingetreten werden, ob und in welchem Prozentsatz auch eigentliche Italiener in der Frühzeit Insassen des Reichenauer Klosters waren; in welchem Umfange auch Anregungen und Einflüsse auf wissenschaftlich literarischem Gebiet von Italien ausgegangen sind. Für erstere Frage könnten die Namen der Verbrüderungslisten einen wenn auch nur sehr bescheidenen Anhaltspunkt abgeben, für die letztere wenigstens teilweise die Herkunft der Handschriften<sup>12</sup>, die von den ersten Anfängen an eifersüchtig in der Bücherei gesammelt und gehütet wurden. Von einem weiteren Verfolgen dieser beiden Fragen können wir aber hier absehen, da die Dürftigkeit des zu Gebote stehenden Materials doch zu einem befriedigenden Ergebnis kaum gelangen läßt. Es genüge hier festzustellen, daß in der Frühzeit des schwäbischen Klosters die weitere Ausbildung begabter Mönche in den angesehenen Klöstern des Frankenreiches geholt wurde, in Luxeuil, St. Denis, Tours, Fulda, daß aber kaum je die Rede von einer italienischen Bildungsstätte ist. Dagegen hat ein Schüler Walafrids, der auch des Griechischen mächtig war, in dem bekannten Codex Einsidlensis, dessen Vorlage wohl auf die Reichenau zurückgeht, nicht nur eine Beschreibung Roms und des kirchlichen Lebens dort geliefert, sondern auch wertvolle Inschriftenkopien aus Rom gesammelt<sup>12</sup>.

Nach den im vorstehenden versuchten geschichtlichen Zusammenstellungen hat zwischen dem schwäbischen Inselkloster und Italien ein überaus lebhafter Verkehr und gegenseitiger Austausch bestanden. Geistesmänner, die aus dem Kloster hervorgegangen oder mit ihm in näherer Beziehung waren, saßen auf italienischen Bischofstühlen; die Äbte der Reichenau suchten gewohnheitsmäßig aus kirchlichem oder reichspolitischem Interesse Italien und insbesondere Rom auf und nahmen von dort nicht nur Weisungen und Vorbilder des religiösen Lebens, sondern vor allem auch zahlreiche Heiligenreliquien zum reicheren Ausbau des liturgischen Lebens, den Maßstab und die Anregung zum prunkvolleren Bau und reicherer Ausschmückung der heimatlichen Kirchen. Reicher Grundbesitz hält das Interesse für Oberitalien stets wach und die Einrichtung der Gebetsverbrüderung knüpfte ein geistiges Band mit mancher monastischen Gemeinschaft jenseits der Alpen. Außer Rom, wo-

hin kirchlicher Sinn und dienstliche Interessen regelmäßig führten, sind es namentlich die Lombardei und Venetien, die mit der Reichenau in regerem Austausch standen. Längs der großen Paßstraßen, die vom Bodensee nach Oberitalien führten, lag überall, wie in Graubünden Reichenauer Besitz. Man muß sich diese Verhältnisse klar vor Augen halten, wenn man der Frage nach den Anfängen der geistigen, insbesondere der künstlerischen Kultur des Inselklosters nahetreten will.

Nun sind die italienischen Einflüsse freilich nicht die einzigen gewesen, von denen in der Frühgeschichte des Klosters die Rede sein kann. Von den westfränkischen, die wohl noch viel stärker waren, braucht kaum hier geredet werden, da sie von einem mehr gleichartigen, wenngleich viel früher schon erschlossenen Kulturboden kamen. Auch von den irisch-keltischen will ich hier nicht weiter reden, da es klar ist, daß sie tiefer gehende Einwirkungen kaum erzeugt haben werden. Die Miniaturen der mitgebrachten Handschriften, wie sie in St. Gallen vorhanden waren, haben in wesentlichem Grade die neuerblühte Kunst Alemanniens kaum beeinflußt. Auch nach der Reichenau waren durch irische Wandermönche eine Anzahl ihrer heimischen Handschriften gebracht worden<sup>14</sup>; ein Ungenannter unter ihnen schrieb auch auf der Insel das Leben seines Landsmannes, des hl. Findan<sup>15</sup>. Viel bedeutender als diese mehr ephemeren Elemente einer fremden Kultur stellen sich die Anregungen dar, die von den Beziehungen des Klosters zum ferneren Osten her kamen. Beziehungen, die teils durch Pilgerfahrten zum hl. Lande, teils durch den Handelsverkehr, teils durch politische Missionen gegeben waren. Alle drei Wege waren in frühfränkischer, karolingischer und ottonischer Zeit sehr lebhaft begangen. Seit der Angelsachse Willibald seine Palästinafahrt gemacht und beschrieben hatte, ist sie in der Folge noch oft wiederholt worden. So pilgerte der hl. Konrad, Bischof von Konstanz (934–975) nicht weniger als dreimal nach Jerusalem und ließ in seiner Bischofsstadt ein Nachbild der Grabeskirche errichten<sup>16</sup>, die leider im späteren Mittelalter durch einen gotischen Rundbau ersetzt worden ist. Den Abt Waldo läßt der Verfasser der Translationslegende vom hl. Blut eine stark mythenhafte Mission im Auftrag Karls des Großen zum Maurenfürsten Hassan von Huesca nach Corsika machen, von wo er samt seiner Begleitung eine Anzahl Reliquien, darunter eine Onyxschüssel, in der früher Christi Blut aufbewahrt war, und ein kleines Gold- und Gemmenkreuz mit einer Blutreliquie mitbrachte (802). Während Waldo vom Kaiser als Lohn für die gefahrvolle Expedition die Bistümer Pavia und Basel erhielt, wurde das kostbare Kreuz mit der Blutreliquie seinem Begleiter Hunfrid überlassen, durch den es zunächst nach Schänis und später durch Swanahild nach Reichenau kam. Nach anderer zeitgenössischer Version hat Hassan Karl dem Großen als Zeichen seiner Achtung und Freundschaft die Schlüssel von Jerusalem angeboten, während die Blut- und Passionsreliquien von einem orientalischen Mönch aus Jerusalem (de loco resurrectionis) im Auftrag des Patriarchen überbracht wurden<sup>17</sup>.

Auch Waldos Nachfolger in der Abts- und Bischofswürde, Hatto oder Heito (806–22) genoß des großen Karl Vertrauen in dem Maße, daß er ihn ebenfalls mit einer

diplomatischen Mission nach dem Osten betraute. Sie ging zum oströmischen Kaiser (811) nach Konstantinopel; Heito, in dessen Begleitung u. a. auch sein späterer Nachfolger Erlebald sich befand, faßte seine Reiseeindrücke und Beobachtungen in einem uns leider nicht mehr erhaltenen Bericht (Hodoeporicum) zusammen<sup>18</sup>. Weitere Nachrichten über Orientfahrten Reichenauer Äbte und Mönche sind uns nicht mehr überliefert. Dagegen ist häufiger in der lokalen Geschichts- und Legendenliteratur von zugereisten „Griechen“ die Rede. Im Bericht über die Translation der Markusreliquie wird zweimal solcher zugereisten Griechen gedacht: duo fratres de Ierosolyma pergentes, unus de Graecia, alter de Venetia. Prior Symeon, posterior Philippus<sup>19</sup> und später kommt noch ein Verwandter des Symeon, ein Bischof Konstantinus. Mit dem Anspruch, den Leib des hl. Markus zu besitzen, tritt das Kloster in Wettbewerb mit Venedig. Der ganze Translationsbesitz ist darum nichts anderes als der Versuch, die Echtheit der Reliquie und die Legitimität des Reichenauer Anspruches nachzuweisen; in recht unklarer Weise wird darin geschildert, wie Bischof Ratold von einem Venezianer unter Beihilfe des Dogen sich die kostbare Reliquie aushändigen ließ (830), wobei er sich verpflichten mußte, den Namen des Heiligen zu verschweigen, jedenfalls um den Unwillen der Venezianer nicht zu wecken. Die Reliquie galt zunächst 100 Jahre lang als die eines hl. Valens, bis der wahre Heilige durch Visionen und unmutsvolle handgreifliche Mahnungen darauf drängte, seinen richtigen Namen bekannt zu geben. Aus der angeblichen Valensreliquie wurde so im Jahre 930 die Markusreliquie. Der Zusammenhang der Reichenauer Legende mit der venetianischen Version der Translation nach der Lagunenstadt liegt auf der Hand. Letztere erfolgte 820; der Reichenauer Bericht läßt die Translation nach der Reichenau zehn Jahre später vor sich gehen und führt als notgedrungene Zeugen für die Echtheit Griechen an, die sich in Alexandria auskennen und die in einer Vision aus dem Munde des verheimlichten Evangelisten das Selbstzeugnis hören:

*Ἐγὼ ἦμῃ Μάρκος θεόλογος.*

Den Hergang der Wanderung der hl. Blutreliquie haben wir schon oben dargelegt. Der historische Kern des stark legendarischen Berichtes wird in c. 9 zu erblicken sein, das ein allem Anschein nach altes Reliquienverzeichnis enthält; nach anderem zeitgenössischen Bericht sind die hier verzeichneten Reliquien von einem Mönch aus Jerusalem nach dem Abendland gebracht worden. Jerusalem ist auch die Herkunftstätte der Reliquie des hl. Genesis, die ein Graf Gebahard von Treviso nach Aussprache mit Venetianischen Kaufleuten durch besondere Boten vom Patriarchen von Jerusalem erbeten ließ, die aber nach Gebahards vorzeitigem Tod der vom Bodensee kommende Graf Scrot von Florenz von Gebahards Bruder erhielt und in einer auf seinen Gütern zu Schienen errichteten Kirche bergen ließ. Als palästinensisch gibt sich schließlich auch jene seltsame Reliquie aus, die als Krug von der Hochzeit von Kana bezeichnet wird und so der überraschend großen Zahl auf gleiches Prestige Anspruch erhebenden Gefäße sich einfügt. Nach der fantastischen Vita S. Symeonis<sup>20</sup> hat der Grieche, der auch Bardo hieß und erst byzantinischer

Feldherr, hernach Archimandrit war, diese Reliquie nach der Reichenau verbracht, wo er sein Lebensende fristete († 920). Die zuletzt genannten Heiltümer sind durch ihre legendarische Herleitung aus dem Osten das beste Zeugnis für das lebhafteste Interesse, das die Menschheit der karolingisch-ottonischen Zeit, speziell die Mönchsgemeinde des schwäbischen Inselklosters für die hl. Stätten Palästinas hatte. In die Legenden der Translationen mischt sich Reales und Erträumtes, Erinnerung an geschichtliche Pilgerfahrten und die davon mitgebrachten Andenken und Heiltümer, an die großen diplomatischen Gesandtschaftsreisen unter Karl dem Großen und ihre reichen Geschenke und Schätze, so wie die Sendung des Elefanten durch Harun al Raschid auch in die Legende der Translation der Reliquien des hl. Genesisius eingewoben ist; aber auch die in der Legende verwirklichten Wünsche nach den religiösen Schätzen des Ostens.

Auf realeren Boden kommen wir mit der Frage, inwieweit die geistige Kultur des Ostens, die griechisch-byzantinische vorab, im Abendland noch verstanden und dem eigenen geistigen Leben eingearbeitet wurde. Die Reichenau jedenfalls war noch ein Kulturzentrum, eines der wenigen im Norden, wo die griechische Sprache noch Pflege fand. Ihr bedeutendster Kopf in jenen Jahrhunderten, Walafrid Strabo, verstand und las jedenfalls noch griechisch. In seinen Schriften verwertet er häufig noch griechische Worte; er übersetzte eine sehr legendarische Vita des kappadokischen Mönches und Märtyrers Mammes aus dem Griechischen. Auch der wohl von ihm ausgebildete Verfasser des im Cod. Einsidlensis erhaltenen Romberichtes, von dem schon die Rede war, verstand diese Sprache; weniger bewandert scheint darin ein anderer Schüler Ermenrich gewesen zu sein, wenn er sie auch häufig im Munde führt. Dagegen beherrschte sie wieder vollständig in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts Hermannus Contractus, ebenso wie in dem in bezug auf Kulturbestrebungen mit der Reichenau rivalisierenden Nachbarkloster St. Gallen Notker Labeo; dessen Todestag wurde deshalb auch griechisch ins Necrologium eingetragen. Notker berichtet auch in einem Brief an Lantbert<sup>21</sup>, daß in seinem Kloster das Kyrie, Gloria, Credo und Pater Noster im Hochamt griechisch gesungen wurden.

Drei Zeugnisse dieser Beziehungen, welche die Reichenau nach dem Osten in der Frühzeit ihrer Geschichte unterhielt, haben sich bis zum heutigen Tag, abgesehen von den Reliquien, erhalten, drei Gegenstände, die noch kaum in weiteren Kreisen eine Würdigung erfahren haben. Das eine ist ein riesiges Stück Glasfluß von unregelmäßig dreieckiger Gestalt, 65 cm lang und 35 breit, früher als Smaragd übermäßig bewertet. Nach der Klostertradition wurde er dem Gotteshaus 813 von Karl dem Großen geschenkt; er scheint im Neubau Witigowos Verwendung als Hauptschmuckstück eines inmitten der Kirche stehenden Altares gefunden zu haben, wenigstens war da ein grüner, goldumrahmter Spiegel angebracht<sup>22</sup>. Den Fragen nach der Herkunft und der einstigen Zweckbestimmung dieses nicht mehr vollständig erhaltenen Glasstückes ist, soweit ich sehen kann, nur ein einziger Forscher, Herm. Thiersch, nahegetreten<sup>23</sup>. Er hat als Ort der Herkunft ziemlich überzeugend Alexan-

dria angenommen, und ohne zu wissen, daß auch dieses zweite in der frühen Legendensliteratur der Reichenau unter den an Karl den Großen gelangten Geschenken genannte Stück eine Rolle spielt, damit noch die sogenannte Gralschüssel im Kirchenschatz von San Lorenzo in Genua in Verbindung gebracht, sehr wahrscheinlich die „Onyxschale de sanguine Christi plena“, von der weiter oben bei Besprechung der Translation der hl. Blutreliquie die Rede war. Weiter hat Thiersch die ursprüngliche Form dieses Glasflusses, die einem Flügel ähnlich sieht, zu rekonstruieren vermocht. Diese ungewöhnliche Gestalt aber, in Verbindung mit der wahrscheinlichen Stätte der Herkunft, legte ihm die Vermutung nahe, daß der Reichenauer „Smaragd“ nichts anderes sei, als eine der in arabischen Quellen erwähnten Krabben am Unterbau des Pharos. Wenn es mit unseren geschichtlichen Mitteln auch kaum möglich sein wird, diese Annahme über das Stadium einer geistvollen Hypothese hinaus zu führen, so wird man doch Thierschs Herleitung des Glasflusses aus Alexandrien als geschichtlich gesicherten Hinweis ansehen dürfen.

Auch der sogenannte Krug der Hochzeit von Kana stammt nach dem oben erwähnten Bericht über seine Verbringung nach der Insel aus dem Osten. Es ist ein mit Doppelhenkeln, oder besser mit geflochtenen Doppelgriffen versehenes bauchiges geriefeltes Marmorgefäß von unzweifelhaft antikem Ursprung. Es zeigt eine annähernde Verwandtschaft mit den Kanakrügen auf einer spätantiken Elfenbeintafel, die Bandini überliefert hat<sup>24</sup>. Die untere Hälfte des Gefäßes steckt heute in einem reichbehandelten hochmittelalterlichen Silberfuß, der den in größere Stücke zerbrochenen Krug zusammenhalten muß; die gründliche Untersuchung ist dadurch erheblich erschwert.

Unzweifelhaft als aus dem Osten stammend gibt sich das Reliquiar der hl. Blutreliquie zu erkennen. Sein alter Bestandteil wird wohl identifiziert werden können mit der *crucicola ex auro et gemmis fabrefacta, et in medio portiuncula ligni domini*. Demnach war es ursprünglich eine Reliquie vom Kreuzesholz, während die Blutreliquie in der Onyxschale gewesen wäre, die gleichzeitig mit diesem Wahrzeichen von Hassan durch Abt Waldo an Karl den Großen geschickt wurde. Die eigentliche Blutreliquie stellt in einer barocken Umrahmung ein Goldkreuz dar von breiten Balken, umrahmt von einem Perlenstab, darauf plastisch der Gekreuzigte, nicht in der strengen idealen Haltung, wie ihn die frühen Darstellungen von S. Maria Antiqua oder vom Sancta Sanctorum zeigen, sondern in starker Seitenbiegung des Kopfes und der Hüftengegend. Auch der linke Arm zeigt eine erhebliche Knickung. Am nächsten steht die Darstellung dem byzantinischen Typus des 11. bis 12. Jahrhunderts, wie in einem Mosaik der Lukaskirche von Phokis, in dem von Bock veröffentlichten Kreuzchen 1b oder in einer Miniatur eines Evangeliars im British Museum und eines andern in der Laurentiana zu Florenz vorliegt<sup>25</sup>. Über diesem Mittelstück ist ein weiteres Kreuzchen der gleichen Form und Größe angebracht mit einer längeren griechischen Inschrift. Die beiden Kreuzchen bestehen nicht aus flachen Goldplättchen, sondern sind nach rückwärts kastenartig ausgebildet, so daß sie wie

die zwei Teile einer Pyxis und Kasette aufeinander passen und so auch ursprünglich wohl zu einem Behälter einer Reliquie zusammengefaßt waren, um als Phylacterion oder Enkolpion auf der Brust getragen zu werden. Die allgemeine Form ist schon gegeben in dem bekannten Theudelindekreuz des Schatzes von Monza<sup>26</sup>, oder in den Brustkreuzen Berengars I. von Italien, Belas II. (Budapest) oder in dem Reliquienkreuz im Domschatz zu Aachen. In der Literatur hat namentlich das Kreuz mit der Inschrift eingehendere Beachtung bisher gefunden. Seine Inschrift versuchte bereits Gerbert<sup>27</sup> und ungefähr gleichzeitig P. Findan Linder und Neugart<sup>28</sup> zu lesen, auch Kraus<sup>29</sup> ist für den Schlußteil über eine mutmaßliche Deutung nicht hinausgekommen. Der erste Teil dürfte wohl richtig lauten:

*Κ[ύρι]ε βοήθει Ἰλαρίω Δ[εσπότῃ] καὶ Καθ[η]γουμενο τῆς.*

Von hier an bewegt sich die Lesung nur noch in Mutmaßung:

*[τῆς ἡμῶν σωτηρίας] μ[όν]ου τ[οῦ] τ[ιμίου] Ξ[ύλου] ἡ[μᾶς] ῥ[υσάμενος] ἡ[μῶν] Θεός.*

Der Wirklichkeit näher scheint mir die von Mabillon<sup>30</sup> vorgeschlagene und auch von dem neuesten Bearbeiter dieses Kreuzchens Marquet de Vasselot<sup>31</sup> übernommene Lesung näher zu kommen:

*Κύριε βοήθει Ἰλαρίωνι μοναχῷ καὶ καθηγουμενο τῆς μονῆς . . .*

als Namen schlug Mabillon Tzeretha vor. Ich verkenne freilich nicht, nach genauer nochmaliger Prüfung des Originals, daß für endgültige Übernahme dieser Lesart noch mancherlei Schwierigkeiten bestehen; so bleibt das deutlich geschriebene  $\Delta$  hinter *Ἰλαριο* unerklärt; als Schlußbuchstaben glaube ich ein schräg liegendes *T* erkennen zu können. Die Schriftform wollen Omont und Schlumberger, die von Marquet de Vasselot darüber befragt wurden, erst einer jüngeren Zeit, die zwischen 12. und 15. Jahrhundert liegen müßte, zuschreiben.

Schlüsse aus der Inschrift selber auf die Zeit der Entstehung des Kreuzes lassen sich kaum ziehen. Der einzige objektive Anhaltspunkt, die Nennung einer geschichtlichen Persönlichkeit, des Hilarion, versagt, da wir sie sonst, soweit ich sehen kann, nicht nachweisen können. Die ikonographischen Merkmale der Kreuzigungsdarstellung würden, wie ich oben zeigte, erst auf eine erheblich spätere Zeit passen. Trifft mit diesem Kriterium auch die Schriftform zusammen, so werden wir uns bescheiden müssen, das interessante Stück nicht über das 12. Jahrhundert hinunterrücken zu dürfen. Wir kommen damit allerdings in Widerspruch mit der Translationslegende der hl. Blutreliquie, die uns die Ankunft eines Goldkreuzchens in Alemannien für das Jahr 802 und dessen Verbringung nach der Reichenau für das Jahr 925 berichtet, eine Tatsache, an der angesichts des Alters jenes Berichtes (10. Jahrh.) und der sonstigen Bezeugung in den Reichenauer Quellen jener Zeit nicht zu rütteln ist. Aber schon oben wurde erwähnt, daß gerade dieser Translationsbericht nur von einem Kreuzchen mit der Reliquie vom Kreuzholz Christi berichtet, und nur im allgemeinen von der Reliquie des Blutes Christi, die aber in einer Onyxschale gewesen sei. Liegt es da nicht nahe, den Gedanken an eine Identität des heutigen Kreuzchens mit dem 925 in die Reichenau gekommenen aufzugeben, wengleich

der Kult des heiligen Blutes wie auch anderer Passionsreliquien damals schon aufkam? Man müßte dann schließen, daß dieser Kult sich auf ein später in den Tagen der Kreuzzüge nach der Insel gekommenes byzantinisches Enkolpion konzentrierte, das dann rasch zur Ehre einer indirekten Gabe Karls des Großen kommen konnte.

Wir sind mit unserem geschichtlichen Überblick über die Tatsachen und Verhältnisse zu Ende, die uns die Reichenau im Verkehr und in Berührung mit Italien und mit dem Orient zeigen. Dieser Überblick kann uns zum Bewußtsein bringen, daß der Verkehr mit Italien in der Blütezeit des Klosters, da seine weltgeschichtlichen künstlerischen Leistungen entstanden sind, ein überaus reger war, daß aber auch nach dem Orient überraschend viele Fäden noch liefen und in die Mönchsniederlassung eine Reihe von geistigen und geschichtlichen Einflüssen und Gegenstände gebracht haben. Ob und in welcher Weise dieser Import auch die künstlerischen Schöpfungen bestimmt hat, das wäre jetzt nach diesen Anhaltspunkten im Einzelnen zu untersuchen. Von dieser weitgreifenden Aufgabe muß hier abgesehen werden, da uns hierfür kein Raum mehr zur Verfügung stünde. Was ich hier bieten wollte, ist lediglich die feste Grundlage für die weiteren Forschungen.

<sup>1</sup> Clemen, die romanische Wandmalerei in den Rheinlanden, S. 708 ff.

<sup>2</sup> Die Wandgemälde in der St. Georgskirche zu Oberzell auf der Reichenau. Freiburg 1884, und Gesch. der christl. Kunst II, 1, S. 67.

<sup>3</sup> Vgl. Buberl, Die romanischen Wandmalereien im Kloster Nonnberg zu Salzburg, Wien 1910.

<sup>4</sup> Dümgé, Regesta Badensia n. 5 und 9; Chronik des Gallus Öhem, hrsg. von Brandi (Quellen und Forschungen zur Gesch. der Abtei Reichenau II), S. 18, 56.

<sup>5</sup> Mone, Quellensammlung zur bad. Gesch. I, 63.

<sup>6</sup> Fickler, Quellen und Forschungen zur Gesch. Schwabens (Mannheim 1859), S. 6.

<sup>7</sup> Casus Petershusani I, c. 23. Mone, Quellensammlung zur bad. Gesch. I, 123.

<sup>8</sup> Gallus Öhem, S. 77. Hierzu Braun, Liturg. Gewandung S. 256.

<sup>9</sup> Vgl. das ausführliche Verzeichnis bei Gallus Öhem, S. 28.

<sup>10</sup> Vita Gebhardi auctore Felice Manilio c. 2. Acta Sanct. Bolland. Aug. VI, 118: Secundum formam basilicae principis Apostolorum Romae constructam formatum est.

<sup>11</sup> Libri confraternitatum, edid. Paulus Piper (Berlin 1884).

<sup>12</sup> Solche Handschriftenzuweisungen erfolgten beispielshalber nach Gallus Öhem (S. 41 ff.) zu Anfang des 9. Jahrhunderts von einem Bischof von Pavia und von einem Bischof Lantbert aus Welschland, von Hiltiger (Holder, Reichenauer Handschriften III, 1 (Leipzig 1916), 89).

<sup>13</sup> Vgl. de Rossi, Inscriptiones Christianae II (1888), 1; Lanciani, Monumenti antichi I, 3 (Mailand 1891), 437 ss.

<sup>14</sup> Vgl. Holder-Preisendanz, Die Reichenauer Handschriften III, 2 (1917), 3.

<sup>15</sup> Mone, Quellensammlung zur bad. Gesch. I, 56–61.

<sup>16</sup> Vita Chounradi ep. c. 6. Mon. Germ. Script. IV, 432.

<sup>17</sup> Vgl. Mone, Quellensammlung I, 68 ff.

<sup>18</sup> Hermann Contr., Chronicon ad ann. 811; dazu Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen I<sup>7</sup> (1904), 275. Einiges über den Reiseverlauf weiß auch Walafrid Strabo, Visio Wettini.

<sup>19</sup> Mone, Quellensammlung I, 65, 66.

<sup>20</sup> Vgl. Monum. German. Script. IV, 459.

- <sup>21</sup> Vgl. König im Freiburger Diözes. Archiv III, 380.
- <sup>22</sup> Purchardi Carmen de gestis Witigowonis v. 417 – 27 (Mon. Germ. Script. IV).
- <sup>23</sup> H. Thiersch, Pharos (Leipzig 1909), S. 248.
- <sup>24</sup> Abb. in Dict. d'archéol. et de Liturg. II, 2, 1815. Das Reichenauer Gefäß ist dem Verfasser dieses Artikels, der die Beispiele in Hildesheim, Quedlinburg und anderen deutschen Orten kennt, merkwürdigerweise entgangen.
- <sup>25</sup> Vgl. die Abbildungen bei Dalton, Byzantine art and archeology p. 429, 441, 649.
- <sup>26</sup> Abb. bei Bock, Gesch. der liturgischen Gewänder II, Taf XXIX, 1.
- <sup>27</sup> Mart. Gerbert, Iter Alemannicum p. 276, Tab. X.
- <sup>28</sup> Neugart. Episcopatus Constant. (St. Blasien) I, 272.
- <sup>29</sup> Kunstdenkmäler Badens I (Freiburg 1887) und die christlichen Inschriften der Rheinlande II (Freiburg 1894), 34.
- <sup>30</sup> Annales de l'ordre de St. Benoit III (Paris 1706), 699 ff.
- <sup>31</sup> Rev. archéologique 1900, I, 181 ss.